
In diesem Heft:

Fontanes Briefe an den Sohn Friedrich, hrsg. von GABRIELE RADECKE / *Effi Briest* oder: Suchbilder eines fremden Mädchens – HUGO AUST / Was hat Fontanes *Effi Briest* noch mit dem Ardenne-Skandal zu tun? – ROLF CHRISTIAN ZIMMERMANN / *Effi Briest* und die Duellfrage – ROLAND KÖHNE / Aischa auf der Schaukel – HERMANN PATSCH / Geheimrat Zwickers Affären – STEFAN NEUHAUS / Über Fontanes Naturdarstellung – KURT WEBER / Rezensionen / Vermischtes / Diskussion: *Unechte Korrespondenzen* / Bibliographie / Informationen

Halbjahresschrift, begründet 1965
Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs
und der Theodor Fontane Gesellschaft e. V.
herausgegeben von
Hanna Delf von Wolzogen
und Helmuth Nürnberger

7 Editorial

Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes

- 10 »... möge die Firma grünen und blühn«.
Theodor Fontane: Briefe an den Sohn Friedrich
GABRIELE RADECKE (Hrsg.)

Literaturgeschichtliches und Interpretation

- 66 Effi Briest oder: Suchbilder eines fremden Mädchens aus dem Garten
HUGO AUST
- 89 Was hat Fontanes *Effi Briest* noch mit dem Ardenne-Skandal zu tun?
Zur Konkurrenz zweier Gestaltungsvorgaben bei Entstehung des Romans
ROLF CHRISTIAN ZIMMERMANN
- 110 *Effi Briest* und die Duellfrage. Zu einem Brief Fontanes an Maximilian
Harden
ROLAND KÖHNE
- 116 Aischa auf der Schaukel. Zu einer möglichen literarischen Anregung
für Fontanes *Effi Briest*
HERMANN PATSCH
- 124 Geheimrat Zwickers Affären. Zur Funktion einer Nebenfigur in Fon-
tanes *Effi Briest*
STEFAN NEUHAUS
- 134 »Au fond sind Bäume besser als Häuser«. Über Theodor Fontanes Na-
turdarstellung
KURT WEBER

Rezensionen und Annotationen

- 160 Theodor Fontane: *Effi Briest*. Translated by Hugh Rorrison and Helen
Chambers.
EDA SAGARRA
- 162 Hans-Heinrich Reuter: Fontane. 2 Bände. Neu hrsg. u. mit e. Nachw.
sowie e. Ergänzungsbibliographie versehen von Peter Görlich.
CHRISTINE HEHLE
- 163 Edda Ziegler; Gotthard Erler: Theodor Fontane. Lebensraum u. Phan-
tasiewelt. Eine Biographie.
ROLAND BERBIG

- 167 Theodor Fontanes Weihnachten. Erzählungen, Gedichte, Briefe, Tagebuchnotizen und zeitgenössische Rezepte – zusammengestellt und erläutert von Antje Erdmann-Degenhardt.
MARTIN LOWSKY
- 168 Grawe, Christian: Führer durch Fontanes Romane. Ein Lexikon der Personen, Schauplätze u. Kunstwerke.
MARIANNE SCHÜTZE
- 170 Walter Killy: Von Berlin bis Wandsbeck. Zwölf Kapitel deutscher Bürgerkultur.
HELMUTH NÜRNBERGER
- 173 Heiner Schmidt: Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte.
PETER SCHAEFER
- 175 Frietsch, Matthias; Kriebel, Joachim: Stundenblätter. Dürrenmatt *Der Richter und sein Henker*, Fontane *Unterm Birnbaum*.
BETTINA PLETT
- 178 Regina Dieterle: Vater und Tochter. Erkundung einer erotisierten Beziehung in Leben und Werk Theodor Fontanes.
IRMGARD ROEBLING
- 183 Manfred Rösel: »Das ist ein weites Feld.« Wahrheit und Weisheit einer Fontaneschen Sentenz.
HUGO AUST
- 185 Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Band 8. Personenregister, Geographisches Register.
DIETMAR STRAUCH

Vermischtes

- 190 Die *Fontane-Sammlung Christian Andree* im Fontane-Archiv
DIE HERAUSGEBER
- 191 Kleine Bilanz der Tagung zu Fontanes *Effi Briest* vom 24. bis 27. 10. 1996 in Göteborg
STEFAN NEUHAUS
- 193 Effi Briest und der Angelapparat. Erste Beobachtungen zum papierlosen Fontane – im Internet und auf CD-ROM
PETER SCHAEFER
- 198 In memoriam Dr. Jutta Fürstenau-Neuendorff
CHARLOTTE JOLLES

Diskussion

- 200 *Unechte Korrespondenzen*, aber alles echter Fontane? Zur Edition von Heide Streiter-Buscher
RUDOLF MUHS
- 221 Gebundener Journalismus oder freies Dichterleben? Erwiderung auf ein Mißverständnis
HEIDE STREITER-BUSCHER
- 244 Ergänzung zum Heft 63/1997

Bibliographie

- 246 Auswahlbibliographie

Informationen

- 260 Call for Papers
- 261 Symposium »Fontane in der Schule«
- 261 Theodor-Fontane-Preis für die jüngere Generation
- 262 Vertriebshinweise
- 262 Autorenverzeichnis
- 263 Richtlinien zur Manuskriptgestaltung/Abkürzungen
- 266 Impressum

Geheimrat Zwickers Affären. Zur Funktion einer Nebenfigur in Fontanes *Effi Briest*

STEFAN NEUHAUS

Vorbemerkung

Fontane verharrt mit Bedacht in der Welt des individuellen Meinens und Fühlens seiner Romanfiguren [...]“, hat Margret Walter-Schneider festgestellt¹ und damit noch einmal betont, daß sich nur im Wechselspiel der Figurenrede das erschließen läßt, was man, auch dann natürlich nur mit den üblichen Vorbehalten, als Intention bezeichnen könnte. Stets muß bei Fontane »[...] mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Sprechenden sich irren.« Umso wichtiger ist es, auf dem Wege zu einer umfassenden, auch gegensätzliche Auffassungen nicht aussparenden Interpretation möglichst viele der Romanfiguren zu untersuchen. Sie sind freilich so zahlreich, daß noch lange nicht alle ausreichend gewürdigt worden sind.²

Margret Walter-Schneider hat sich bereits der Geheimrätin Sophie Zwickler in *Effi Briest* angenommen,³ allerdings ist sie nicht auf deren mindestens ebenso interessanten Gatten eingegangen. Das ist verständlich, denn: Geheimrat Zwickler ist im Roman nur posthum präsent; seine Frau ist bereits Witwe, als sie sich zusammen mit Effi einer Kur unterzieht. Dennoch hat gerade diese Figur, trotz ihrer nur mittelbaren Präsenz, eine ganz wichtige Funktion. Das soll der vorliegende kleine Aufsatz zeigen.

Ein Ehepaar mit Vergangenheit. Geheimrat Zwickler und seine Frau

Der Leser wird im 30. Kapitel nach Ems geführt, dort bewohnen Effi und die Geheimrätin bereits »[...] seit fast drei Wochen [...] das Erdgeschoß einer reizenden kleinen Villa« (S. 253).⁴ Effi wird an diesem Morgen den Brief von ihrer Mutter erhalten, der ihr die Entdeckung der Crampas'schen Liebesbriefe und ihre Verstoßung aus dem eigenen, aber auch aus dem elterlichen Haus mitteilt. Erst zu diesem späten Zeitpunkt, sozusagen als retardierendes Moment vor der Zustellung des Briefes und dem Zusammenbruch Effis, läßt der Erzähler die Geheimrätin zu Wort kommen und von ihrem verstorbenen Gatten berichten.

Zuvor bereitet der Roman aber bereits, in Gesprächen und in einem Brief, das Terrain vor. Dieses erzähltechnische Verfahren beginnt am Ende des 25. Kapitels. Effi wird auf eine sechswöchige Bäderreise geschickt, um ihre »katarrhalischen Affektionen« und möglichen Lungenprobleme zu kurieren, vor allem aber, weil sie innerhalb der letzten sechs Jahre kein Kind mehr bekommen hat. Für Innstetten schafft die Nachwuchsfrage eine »Verlegenheit«, wenn, z. B. bei den Briests, die Sprache darauf kommt, daß das »[...] Haus Innstetten [...] mutmaßlich auf dem Aussterbeetat [...]« steht (S. 227). Denn nur ein Junge kann zum Zeitpunkt der Romanhandlung (ausgehendes 19. Jhd.) den Namen für die Zukunft sichern, ein Mädchen zählt nicht halb so viel.

Hausarzt Rumschüttel plant, daß Effi zunächst ohne Mann drei Wochen in Schwalbach verbringen, Innstetten aber »bei der Emser Kur zugegen« sein sollte (ebd.). Effis Alleinsein noch in der fünften Woche der Kur, als sie (am Anfang des 26. Kapitels) Geert brieflich von deren Verlauf unterrichtet, illustriert einmal mehr, daß Innstetten im Zweifelsfall Karriere vor Familie geht. Wobei man ihm zugute halten muß, daß er »mit Sehnsucht« an die Rückkehr seiner Frau denkt (S. 230).

Die Einführung der Geheimrätin am Ende des 25. Kapitels

Bei der Planung der Reise vermerkt der Erzähler, es sei außerdem folgendes beschlossen worden: Effi solle »[...] die Reise mit einer Geheimrätin Zwickler zusammen machen, wie Briest sagte »zum Schutze dieser letzteren, worin er nicht ganz unrecht hatte, da die Zwickler, trotz guter Vierzig, eines Schutzes erheblich bedürftiger war als Effi« (S. 228). Diese Stelle ist besonders bemerkenswert, weil der Erzähler Stellung bezieht und Effi bescheinigt, daß sie nicht mehr ehebruchsgefährdet ist. Das ist als einer der Hinweise auf die Ungerechtigkeit ihrer späteren Verstoßung zu bewerten. Im Gegenzug wird dem Leser die Geheimrätin als in dieser Hinsicht wenig verlässliche Person vorgestellt, denn »Schutz« kann im Kontext nur als Schutz vor erotischen Abenteuern verstanden werden. Offenbar ist die Geheimrätin eine Bekannte Vater Briests, der im Roman ja auch in ein entsprechendes, wenngleich bei weitem nicht so zweideutiges Licht getaucht wird.⁵

Effis Brief zu Beginn des 26. Kapitels

In einem Brief Effis aus Ems an ihren Mann wird dann noch einmal der Charakter der Geheimrätin bestätigt bzw. genauer umrissen: »[...] die Zwickler sei reizend, etwas frei, wahrscheinlich sogar mit einer Vergangen-

heit, aber höchst amüsan, und man könne viel, sehr viel von ihr lernen [...]« Beispielsweise habe sie Zolas Skandalroman »Nana« mit den Worten kommentiert:

»Ach, meine liebe Baronin, was heißt schrecklich? Da gibt es noch ganz anderes.« – »Sie schien mich auch, so schloß Effi ihren Brief, »mit diesem »anderen« bekannt machen zu wollen. Ich habe es aber abgelehnt, weil ich weiß, daß Du die Unsitte unserer Zeit aus diesem und ähnlichem herleitest, und wohl mit Recht. Leicht ist es mir aber nicht geworden« (S. 229).

Da Effi ihrem Gatten gegenüber so offen ist, geht es bei dem »anderen« hier wohl nicht um Seitensprünge, sondern um die Beschäftigung mit skandalösen Geschichten, sei es als Literatur, sei es in der Beobachtung der Außenwelt, wie die Zwicker sie später mit Effi praktizieren wird. Der sprechende Name der Geheimrätin verrät ja bereits ihre Neugierde. Effi hätte sich, auch das sollte man nicht überlesen, gerne, schon aus Langeweile, von ihrer Reisegefährtin in der chronique scandaleuse unterweisen lassen. Doch verzichtet sie aus Rücksicht auf ihren Mann darauf.

Innstetten liest den Brief, wie von Effi vermutet, denn auch mit gemischten Gefühlen. »Die Zwicker war keine Frau für Effi, der nun mal ein Zug innewohnte, sich nach links hin treiben zu lassen [...]« (S. 230), wobei die Ortsbezeichnung »links« klar auf außereheliche Beziehungen verweist – man denke an die deutschen Herrscher, die sich ihre Mätressen »zur linken Hand« antrauen ließen.

Bis hierher ist bemerkenswert, daß die Geheimrätin trotz ihrer »Vergangenheit« und Vorliebe für Frivolitäten nicht von der Gesellschaft ausgestoßen worden ist. Der Grund liegt auf der Hand: Es handelt sich nur um Vermutungen ihrer Umwelt, Beweise für ihre Untreue gibt es nicht. Aufgrund des vorläufigen Befundes kann man also vermuten, daß es offenbar ausreicht, wenn man seine Verstöße gegen gesellschaftliche Moralvorstellungen geschickt verbirgt. Ähnliches findet sich ja noch heute – man denke an die rigide Stellung der katholischen Kirche zum Zölibat auf der einen, ihre Duldung von geheimen Liebesbeziehungen der Priester auf der anderen Seite, solange sie nur geheim bleiben. (Diese Inkonsequenz soll bekanntlich sogar bis zur Zahlung von Alimenten für uneheliche Kinder der Priester gehen.)

Die Zweideutigkeiten der Zwickers. Das 30. Kapitel

Effi und die Geheimrätin unterhalten sich über Afra, das »[...] von Bonn stammende Hausmädchen, das sich von Jugend an daran gewöhnt hatte, die mannigfachsten Erscheinungen des Lebens an Bonner Studenten und

Bonner Husaren zu messen« (S. 254). Dieser Erzählerkommentar rückt Afra, die den Namen einer Märtyrerin zu Unrecht trägt, in ein sehr zweideutiges Licht. Sie hat, das wird hier konnotiert, Liebschaften mit Soldaten; Affären, die von ihrem sozialen Umfeld aber nicht negativ sanktioniert werden. Man könnte vermuten, daß die niedrige soziale Stufe des Hausmädchens ihm solche vorehelichen Beziehungen gestattet. Andererseits ist die Parallele zur Geheimrätin evident; so freuen sich beide auf die bevorstehenden Manöver, weil daran die »Bonner Husaren« teilnehmen (S. 261). Wie bei der Geheimrätin handelt es sich auch bei Afras Affären um keine allgemein bekannten Verstöße gegen die Moralnorm. Daher sind keine Sanktionen notwendig.

Von Afra kommt die Rede auf Johanna und dann auf den Geheimrat Zwicker, der, nach Andeutungen seiner Frau, eine erotische Vorliebe für Hausmädchen gehabt hat. Bestätigt wird die Leservermutung durch die »geteilten Empfindungen«, mit denen Effi zuhört (S. 255). Abgesehen von dieser ersten Konnotation kommt der Aussage der Zwicker Bedeutung zu, daß ihr Mann eine Vorliebe für das Wort »Remedur« hatte. Das lateinische »Remedur« bedeutet laut Duden-Fremdwörterbuch »(gerichtliche) Abhilfe, Abstellung eines Mißbrauchs«.

Deutet man die zweite Konnotation aus, dann erscheint das Entlassen einer Hausangestellten – weil man mit ihr ein Verhältnis hatte und einen Skandal befürchtet – als ganz normale, ja sogar im Wortsinne rechte Handlung. Wie sehr damit die ganze offizielle gehobene gesellschaftliche Sphäre in ein zweideutiges Licht getaucht wird, zeigt die folgende Verallgemeinerung der erfahrenen Frau Zwicker: »[...] alle Geheimräte haben solche Lieblingsworte« (S. 255).

Jetzt wird, und zwar von Effi, die sich für die Anzüglichkeiten ihrer Gesprächspartnerin rächen möchte, der Geheimrat mit Innstetten verglichen, der sich »auch dergleichen angewöhnt« habe. »Ihr Herr Gemahl war freilich schon länger im Dienst und überhaupt wohl älter...« (S. 256). Eine Bemerkung, die der eitlen Zwicker natürlich nicht gefällt.

Bereits hier läßt sich feststellen: Der eher prinzipienlose Geheimrat fungiert als Kontrastfigur zu Innstetten, dem »Mann von Prinzipien« (S. 35), der sich nicht von Hausmädchen Johannas Vorliebe für ihn beeindrucken läßt – vgl. sein hartes Urteil über Johannas »Sich-in-Szene-Setzen« (S. 291). Lediglich die humoristische Anspielung auf identischen Gebrauch von Lieblingswörtern webt ein Band zwischen den beiden Trägern gesellschaftlicher Funktionen. Dieser Opposition entspricht der Gegensatz zwischen einer gewandelten, weniger anfechtbaren Effi und der für alles Zweideutige viel anfälligeren Geheimrätin.

Indem die ältere »Dame« mehr über ihren Mann erzählt, wird die Persönlichkeit Zwickers und somit der Spiegelcharakter der Zwicker'schen Ehe zu Effis und Geerts Zweisamkeit noch deutlicher. Zwar verweist die »Sünde« der außerehelichen Liebesbeziehungen zu Hausangestellten (so hat Effi berechtigterweise die Erklärungen ihrer Gefährtin verstanden, und die nun folgenden Relativierungen der Zwicker klingen eher bestätigend; S. 256) auf das unerlaubte Verhältnis Effis mit Major von Crampas. Doch gehen die Gepflogenheiten des Geheimrats, deshalb ist Effi so entsetzt, weit über ihre eigene Verführungsgeschichte hinaus: »[...] es ist doch ein Unterschied, ob man so hineingerät in allerlei schlechte Gedanken oder ob einem derlei Dinge zur halben oder auch wohl zur ganzen Lebensgewohnheit werden. Und nun gar noch im eigenen Hause [...]« (S. 256). Die konnotative Bedeutung dieser Aussage auf Textebene liegt auf der Hand: Zwickers Handeln ist unmoralisch, weil gewissenlos. Für ihn ist der Ehebruch Gewohnheit, und er vollzieht ihn zuhause, was eine zusätzliche Rücksichtslosigkeit gegenüber seiner Frau darstellt.

Es kommt aber noch schlimmer. Geheimrätin Zwicker spricht nun über »Landpartien« (S. 256) ihres Mannes. Vermittels der Bezeichnungen der genannten und angeprangerten »Vergnügungsorter« (»Namen von geradezu brutalem Charakter«; S. 257) wird auf typisch Fontane'sche Andeutungsweise dem Leser mitgeteilt, was sich der Geheimrat alles hat zuschulden kommen lassen. Das geht sogar so weit, daß seine Witwe sensationslüstern (sie scheint die Eskapaden ihres Mannes im Nachhinein als gute Skandalgeschichten zu schätzen) von einer »sozialen Revolution« spricht, für die hier die »Keime« gelegt worden seien.

Man darf nicht vergessen, daß die Zwicker – ihr Name deutet es bereits an – auch eine humoristische Figur ist, und zwar an der Grenze zur Karikatur. Das zeigt sich zum Beispiel, wenn sie ihrem Mann trotz seiner »Mängel und Gebrechen« nachträglich bescheinigt, daß er »ein natürliches Gefühl für historische Entwicklung« gehabt habe (ebd.). Darauf könnte man antworten, daß seine natürlichen Gefühle offensichtlich etwas zu weit gegangen sind. Eine weitere wichtige Schlußfolgerung ist aber, daß es Geheimrat Zwicker stets perfekt verstanden hat, seine Amouren zwar vor der Nase der Gesellschaft, aber nicht unter ihren Augen auszuführen.

Hier wird die Funktion der Zwickers im Roman abschließend deutlich. Sie sind unmoralischer als Effi, aber sie werden dafür von der Gesellschaft nicht zur Rechenschaft gezogen – im Gegenteil. Somit strafen sie Innstettens und Wüllersdorfs Vermutung Lügen, daß dem »Götzen« (S. 242) Gesellschaft Menschenopfer zu bringen sind, und sie bestätigen Innstettens Überlegun-

gen nach dem Duell, daß die alte Liebesgeschichte zwischen Crampas und Effi nicht hätte ans Tageslicht kommen müssen – wenn nur Innstetten besonnener gehandelt hätte (S. 247 f.). »Der Götze gilt« (S. 242) also nur für jene, die dumm oder pflichtbewußt genug sind, sich ihm nicht nur zum Schein, sondern in ungewöhnlicher Konsequenz zu unterwerfen.

Erst jetzt erhält Effi den Brief von ihrer Mutter und erfährt das, was der Leser bereits weiß (S. 258).

Mehr Schein als Sein. Schlußbemerkung

Eine weitere Bestätigung erfährt meine Deutung durch den Brief, den die Geheimrätin nach Effis Abreise schreibt. Zwar lassen sich auch hier für Margret Walter-Schneiders Feststellung Belege finden, die Zwicker sei sensationslüstern.⁶ Doch ist die Figur nicht eindimensional, sie wird von Fontane nicht nur negativ gezeichnet. Das »Mitleid« der Geheimrätin mit Effi ist durchaus aufrichtig gemeint (S. 263).

Noch wichtiger ist es aber, daß die Zwicker nicht die Affäre Effis »unmöglich« findet, sondern das Aufbewahren der Briefe:

»Wozu gibt es Öfen und Kamine? Solange wenigstens, wie dieser Duellunsinn noch existiert, darf dergleichen nicht vorkommen; einem kommenden Geschlechte kann diese Briefschreibepassion (weil dann gefahrlos geworden) vielleicht freigegeben werden. Aber so weit sind wir noch lange nicht« (ebd.).⁷

Lediglich der gesellschaftliche Schein zählt, dem man Folge zu leisten hat. Doch auch der ist brüchig, wird ihm hier doch sein zwangsläufiges Ende vorhergesagt. Ähnliche Überlegungen haben schon Innstetten und Wüllersdorf angestellt: »[...] unser Ehrenkultus ist ein Götzendienst, aber wir müssen uns ihm unterwerfen, solange der Götze gilt.« Innstetten nickte« (S. 242).⁸ Die Gegenwart ist düster, aber für die Zukunft gibt es Hoffnung. Man könnte nun vermuten, daß Fontane durch den tragischen Tod der Effi Briest dieser Entwicklung Vorschub leisten wollte.⁹

Seine gesellschaftskritische Absicht hat Fontane ja in einem Brief an Friedrich Spielhagen vom 25. August 1896 – indirekt, aber deutlich – bekannt. Spielhagen wird dafür gerügt, daß er in seiner Verarbeitung des Ardenne-Stoffes, in dem Roman *Zum Zeitvertreib*, die Gesellschaft »nicht scharf genug« verurteilt habe.¹⁰ Ebenfalls ins Feld führen kann man Fontanes Brief an Colmar Grünhagen vom 10. Oktober 1895, in dem der Autor seine Abneigung gegen »Tugendmeier« und seine Vorliebe für »Magdalenen« formuliert – m. E. eines der aufschlußreichsten Zitate in Fontanes Briefen überhaupt, auf das man nicht oft genug hinweisen kann: »Der natürliche Mensch will leben, will weder fromm noch keusch noch sittlich sein, lauter

Kunstprodukte von einem gewissen, aber immer zweifelhaft bleibenden Wert, weil es an Echtheit und Natürlichkeit fehlt.« Deshalb würden »[...] meine Frauengestalten alle einen Knacks weghaben. Gerade dadurch sind sie mir lieb [...]. Dies alles, um Cécile und Effi ein wenig zu erklären.«¹¹

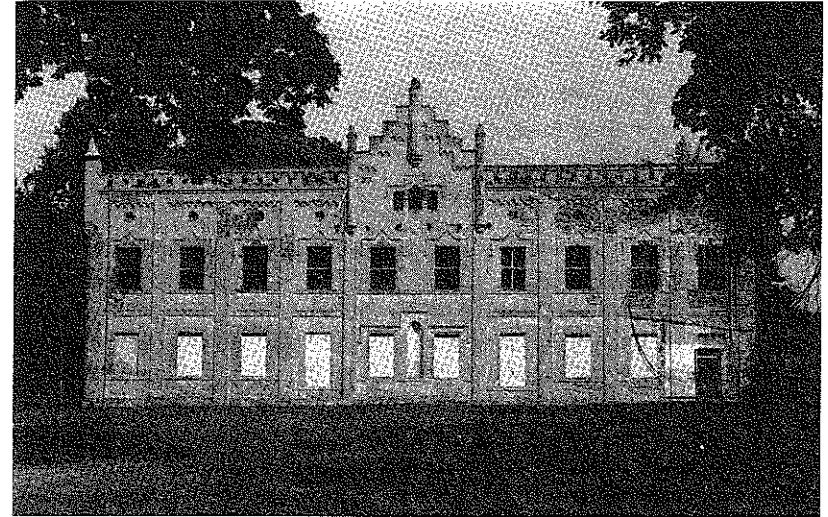
Anmerkungen

1. Vgl. MARGRET WALTER-SCHNEIDER: *Randfiguren im Roman Fontanes. Bemerkungen zu Irrungen, Wirrungen und Effi Briest*. In: *Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft* 27. Jg. (1983), S. 303.
2. »Von vielen Nebenfiguren in Fontanes Romanen lassen sich Wege ins Zentrum des Werkes eröffnen [...]«, hat beispielsweise Gerhard Friedrich festgestellt und gleich eindrucksvoll demonstriert (vgl. GERHARD FRIEDRICH: *Die Witwe Schmolke. Ein Beitrag zur Interpretation von Fontanes Roman »Frau Jenny Treibel«*. In: *Fontane-Blätter* 52 (1991), S. 29). Eine größere Zahl von Nebenfiguren ist bereits untersucht worden (z.B. bei *Effi Briest*: Crampas, Wüllersdorf und Annie von Innstetten), auf die einzelnen Interpretationen muß an dieser Stelle sicher nicht extra hingewiesen werden. Die wichtigsten sind bibliographisch in CHARLOTTE JOLLES' Fontane-Buch in der Reihe Sammlung Metzler (letzte Auflage: Stuttgart 1993), S. 83–88, erfaßt worden. Besonders verbunden fühlt sich vorliegender kleiner Aufsatz allerdings einer Untersuchung von Wolfram Seibt, der vorgeführt hat, wie aussagekräftig selbst ein Blick auf eine Figur sein kann, die zum Zeitpunkt der Romanhandlung bereits verstorben ist und nur einmal kurz genannt wird. Vgl. WOLFRAM SEIBT: *Kruses Grab. Die versteckten Nicht-Ehen in Fontanes Gesellschaftsroman »Unwiederbringlich«*. In: *Fontane-Blätter* 45 (1988), S. 45–70.
3. Vgl. S. 319 f. Hinweise auf die Geheimrätin finden sich auch bei anderen Interpreten. Karla Bindokat meint: »Frau Zwickers Angst und Sorge gilt einer sich anbahnenden strukturellen Veränderung der preußischen Gesellschaft, deren Ursache sie in dem Zerfall der sittlichen Werte sieht«; vgl. KARLA BINDOKAT: *Effi Briest: Erzählstoff und Erzählinhalt*. Frankfurt/M. u.a. 1984 (=Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Band 540), S. 25. Vorliegender Aufsatz wird indes zu einer anderen Schlußfolgerung kommen. Uneingeschränkt zuzustimmen ist dagegen aus meiner Sicht Elsbeth Hamann. Sie hat die Rolle der Zwicker aus erzähltheoretischer Sicht beleuchtet, mit dem Ergebnis, daß die Figur mit ihrer Frage, warum Effi die kompromittierenden Briefe nicht verbrannt habe, das von Fontane selbst als trivial bezeichnete Motiv des Auffindens der Briefe glaubwürdiger mache. Außerdem diene das Gespräch Effi – Zwicker als »retardierendes Moment«. Vgl. ELISABETH HAMANN: *Theodor Fontanes Effi Briest aus erzähltheoretischer Sicht*. Bonn 1984 (=Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwiss., Band 353), S. 197 f. und 376. Zu Sophie Zwicker und ihrer Funktion vgl. auch den kurzen Lebenslauf, den CHRISTIAN

- GRAWE zusammengetragen hat, und zwar in seinem nützlichen Nachschlagewerk: *Führer durch Fontanes Romane. Ein Lexikon der Personen, Schauplätze und Kunstwerke*. Stuttgart 1996 (= RUB 9439), S. 351.
4. Die folgende Ausgabe wird lediglich unter Angabe der Seitenzahlen im Text zitiert: THEODOR FONTANE: *Effi Briest*. Roman. *Die Poggenpuhls*. Roman. München 1969 (= Nymphenburger Taschenbuch-Ausgabe in 15 Bänden, Band 12).
 5. Er hat »einen kleinen frivolen Zug« (S. 19), für den er auch von seiner Frau des öfteren gerügt wird.
 6. Vgl. WALTER-SCHNEIDER (vgl. Anm. 1), S. 320.
 7. Auf diese Stelle hat bereits hingewiesen: ERNST NEF: *Notizen zum Schluß von Effi Briest*. In: ARMIN ARNOLD u. C. STEPHEN JAEGER (Hrsg.): *Der gesunde Gelehrte. Literatur-, Sprach- und Rezeptionsanalysen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Hans Bänziger*. Herisau 1987, S. 70–77. Nefs Schlußfolgerung, die Figur der Geheimrätin lasse das Duell und die Verstoßung Effis als »grotesk« und »ein leeres Theater« erscheinen, kann ich nur zustimmen.
 8. Innstetens Charakter hat Michael Minden auf eindrucksvolle Weise kurz und bündig so zusammengefaßt: »Innstetten is in the end as sad a figure as Effi herself, since he has been driven by a principle of honour he no longer believes, but by which he feels bound, to kill a man he does not hate, and to forget the company of a wife he loves. Fontane does not portray him unsympathetically.« Vgl. MICHAEL MINDEN: *Realism versus Poetry. Theodor Fontane, Effi Briest*. In: DAVID MIDGLEY: *The German Novel in the Twentieth Century. Beyond Realism*. Edinburgh 1993, S. 19. Das Wesen des im Roman gezeichneten »Götzendienstes« hat Minden damit viel differenzierter erfaßt als andere Interpreten, z.B. als Glenn A. Guidry, der meint, das »Gesellschafts-Etwas« sei »inaccessible« und würde jedesmal auftauchen, wenn die Bewahrung der sozialen Ordnung gefährdet sei (vgl. GLENN A. GUIDRY: *Myth and Ritual in Fontane's Effi Briest*. In: *The Germanic Review* 59 (1984), S. 22). In die gleiche Richtung zielt Ingrid Schusters Feststellung: »Im Netz der gesellschaftlichen Konventionen – und dazu gehört die Institution der Ehe – ist weder für leidenschaftliche Liebe noch für Affären Raum« (INGRID SCHUSTER: *Exotik als Chiffre: Zum Chinesen in Effi Briest*. In: *Wirkendes Wort* 33 (1983), S. 123). Guidrys und Schusters These wird z.B. durch das Auftauchen des Ehepaars Zwicker widerlegt.
 9. Deshalb kann ich auch Bernd W. Seilers Ansichten nicht teilen, der eine eindrucksvolle Fülle von historischen Parametern benutzt, um die Unwahrscheinlichkeit der Handlung nachzuweisen und Effis Charakter neu, d.h. ungewöhnlich negativ zu bewerten. Seiler, dessen Aufsatz höchst interessant und natürlich weiterhin sehr diskussionswürdig ist, verstößt m.E. gegen das Gesetz der Autonomie des sprachlichen Kunstwerks, wenn er Fontane nicht das Recht

zugesteht, in einem exemplarischen Fall Gegensätze stärker herauszustellen, um die gesellschaftliche Scheinmoral deutlicher anzuprangern. Vgl. BERND W. SEILER: »Effi, du bist verloren!« *Vom fragwürdigen Reiz der Fontaneschen Effi Briest*. In: *Diskussion Deutsch* 19 (1988), S. 586–605. Christian Grawe hat die Hauptfigur Effi und ihre Rolle vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund viel nüchterner und m. E. richtig charakterisiert, so hat er u. a. von der »doppelte(n) Sicht der Frau als triebhaft-gesundes Naturwesen und seelisch verkrüppeltes Gesellschaftswesen« gesprochen. Vgl. CHRISTIAN GRAWE: *Effi Briest. Geducktes Vögelchen in Schneelandschaft: Effi von Innstetten, geborene von Briest*. In: ders. (Hrsg.): *Interpretationen. Fontanes Novellen und Romane*. Stuttgart 1991 (=Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8416), S. 217–242, Zitat S. 223.

10. Vgl. Theodor Fontane. *Der Dichter über sein Werk*. Hrsg. von RICHARD BRINKMANN in Zusammenarbeit mit WALTRAUD WIETHÖLTER. Band 2. München 1977 (= dtv-bibliothek literatur, philosophie, wissenschaft), S. 461 f.
11. Ebd., S. 357 f.



Nennhausen, Parkseite, 1997. Foto: Schneider

Besitzer des Schlosses war von 1677–1822 die Familie von Briest, zuletzt Caroline, geb. Briest und Friedrich de la Motte-Fouqué, die hier einen romantischen Salon unterhielten, danach häufiger Besitzerwechsel, zuletzt 1911–1945 von Westerhold und Gysenberg. Nach dem Krieg wurde das Schloß als Schweinestall, Kinderkrippe, Jugendclub und Kegelbahn genutzt.